

Isabel Allende

Aphrodite

EINE FEIER DER SINNE



it

Aphrodite ist ein Zeugnis der reinen Lebensfreude. Im Zeichen der Göttin der Liebe eröffnet uns Isabel Allende eine wahrhafte »Feier der Sinne«. Spielerisch, übermütig und keck preist sie Bett- und Tafelfreuden, führt uns ein in die Welt der Genüsse und erzählt von ihren höchstpersönlichen Erfahrungen auf diesem schier unerschöpflichen Gebiet. Der Band versammelt erotische Geschichten aus Orient und Okzident, anregende Bilder, Gedichte und Anekdoten, aber auch poetische Beschreibungen der aphrodisischen Wirkung von Gerüchen und Gewürzen. Dazu eine Fülle erprobter oder auch gewagter Rezepte der großen Köchin Panchita, die nicht zufällig Isabel Allendes leibliche Mutter ist.

»Ich kann die Erotik nicht vom Essen trennen, und ich sehe auch keinen Grund, warum ich es tun sollte, im Gegenteil.« *Isabel Allende*

Isabel Allende, 1942 geboren, hat ab ihrem achtzehnten Lebensjahr als Journalistin in Chile gearbeitet. Nach Pinochets Militärputsch ging sie 1973 ins Exil, wo sie ihren Weltbestseller *Das Geisterhaus* schrieb. Heute lebt sie mit ihrer Familie in Kalifornien. Zuletzt erschien im Suhrkamp Verlag ihr Roman *Mayas Tagebuch*.

insel taschenbuch 4266

Isabel Allende

Aphrodite



ISABEL ALLENDE

Aphrodite

EINE FEIER DER SINNE



MIT ZAHLREICHEN FARBIGEN
ABBILDUNGEN

AUS DEM SPANISCHEN

VON LIESELOTTE KOLANOSKE

ILLUSTRATIONEN VON ROBERT SHEKTER

REZEPTE VON PANCHITA LLONA

INSEL VERLAG

Die Originalausgabe erschien 1997 unter dem Titel
Afrodita. Cuentos, Recetas y Otros Afrodisíacos bei Plaza y Janés, Barcelona.

© by Isabel Allende

Art Director: Lori Barra TonBo designs

Graphik: Nathalie Valette

Produktion: Jan & Eric Martí, Command Z, Shane Iseminger

Bilddokumentation: Carousel Research, NY, Fay Torres-yap.

Elizabeth Meryman, Leslie Mangold, Laurie Platt Winfrey

Umschlagillustration: *Flore* von Ivan Loubennikov,

Galerie Alain Blondel, Paris (Privatsammlung)

Fotografie von David Allison

Hintere Umschlagseite: Fotografie von Marcia Lieberman © 1997

Erste Auflage 2013

insel taschenbuch 4266

Insel Verlag Berlin 2013

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1998

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm

oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages

reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,

vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Jung Crossmedia, Lahnau

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35966-1



*Ich widme diese erotischen
Abschweifungen den verspielten
Liebenden und, weshalb denn nicht?,
auch den ängstlichen Männern und
den melancholischen Frauen.*

Jabf Allende



*Ihr Atem ist wie Honig, mit duftender Nelke gewürzt,
Ihr Mund so köstlich wie eine reife Mango.
Ihre Haut zu küssen gleicht dem Kosen der Lotosblume,
Die Mulde ihres Nabels birgt Spezereien in Fülle.
Welche Freuden jenseits davon ruhen, die Zunge weiß es,
doch kann sie es nicht sagen.*

Srngarakarika, Kumaradadatta, 12. Jahrhundert



Introduktion

UND RONDO CAPRICCIOSO



*Die fünfziger Jahre sind
im Leben wie die letzte Stunde
des späten Nachmittags,
wenn die Sonne untergeht und
man naturgemäß zur
Nachdenklichkeit neigt.
Mich jedoch regt die
Dämmerung zum Sündigen an,
und vielleicht denke ich
deshalb in meinen Fünfzigern
über mein Verhältnis zum
Essen und zur Erotik nach,
jenen Schwächen des Fleisches,
die mich am meisten verlocken,
wenn sie auch leider nicht
diejenigen sind, denen ich
am häufigsten nachgegeben
habe.*

Mich reuen die Schlankkeitsdiäten, mich jammern die köstlichen Gerichte, die ich aus Eitelkeit zurückwies, und ebenso leid tut es mir um die Gelegenheiten zur Liebe, die ich vorübergehen ließ, sei es anstehender Arbeiten wegen, sei es aus puritanischer Tugendhaftigkeit. Während ich durch die Gärten des Gedächtnisses spaziere, stelle ich fest, daß meine Erinnerungen an die Sinne geknüpft sind. Meine Tante Teresa, die, die sich in einen Engel verwandelte und der an den Schulterblättern Flügel sprossen, als sie starb, ist für immer mit dem Geruch von Veilchenpastillen verbunden.



Wenn diese zauberhafte Dame zu Besuch kam in ihrem grauen, durch einen Spitzenkragen diskret aufgehellten Kleid, der königliche Kopf schneegekrönt, liefen wir Kinder ihr entgegen, und dann öffnete sie mit rituellen Gesten ihre alte Handtasche – es war immer dieselbe –, zog eine kleine, bunte Blechdose heraus und gab jedem von uns ein malvenfarbiges Bonbon. Und jedesmal, wenn der unverwechselbare Geruch von Veilchen durch die Luft zieht, kehrt mir seither das Bild dieser frommen Tante, die aus fremden Gärten Blumen stahl, um sie den Sterbenden im Hospiz zu bringen, unversehrt ins Gedächtnis zurück. Vierzig Jahre später las ich, daß dieser Duft das Kennzeichen Joséphine Bonapartes war, sie vertraute blind auf die aphrodisische Macht des flüchtigen Aroms, das einen mit fast Übelkeit erregender Intensität ebenso schnell überfällt, wie es spurlos verschwindet, um dann mit neuem Ungestüm zurückzukehren. Die Hetären des alten Griechenland benutzten es vor jedem Liebesgefecht, um sich den Atem und die erotischen Zonen zu parfümieren, denn vermischt mit dem natürlichen Geruch des Schweißes und der weiblichen Absonderungen lindert es die Schwermut der ältesten Männer und erschüttert aufs schier unerträgliche die Gemüter der jungen. Im Tantra, den Schriften jener mystischen und spirituellen Philosophie, welche die Vereinigung der Gegensätze auf allen Ebenen preist, von der kosmischen bis zur allerwinzigsten, und in der Mann und Frau Spiegel göttlicher Energien sind, ist das Violett die Farbe der weiblichen Sexualität, weshalb einige Frauenbewegungen es auch zu der ihren ernannt haben.

Der durchdringende Geruch von Jod bringt für mich keine Bilder von Wunden und Chirurgie mit sich, sondern von Seeigeln, den merkwürdigen Meerestieren, die unauslöschlich mit meiner Einführung in das Geheimnis der Sinne verknüpft sind. Ich war acht Jahre, als die grobe Hand eines Fischers mir das Innere eines Seeigels in den Mund schob. Immer wenn ich Chile besuche, nutze ich die Gelegenheit, an die Küste zu fahren und wieder frisch aus dem Meer gefischte Seeigel zu kosten, und jedesmal überkommt mich die gleiche Mischung aus Entsetzen und Faszination, die ich bei der ersten intimen Begeg-

nung mit einem Mann empfand. Die Seeigel sind für mich nicht zu trennen von jenem Fischer, dem dunklen Beutel mit Meeresfrüchten, aus dem Seewasser rann, und meinem Erwachen zur Sinnlichkeit. Auf diese Weise erinnere ich mich an die Männer, die durch mein Leben gegangen sind – ich will nicht prahlen, viele sind es nicht gewesen –, an die einen ihrer festen oder sanften Haut wegen, an andere wegen des Geschmacks ihrer Küsse, des Geruchs ihrer Kleidung oder der Klangfarbe ihres Flüsterns, und fast jede dieser Erinnerungen ist mit einer besonderen Speise verbunden. Das intensivste sinnliche Vergnügen, sorglos in einem zerwühlten, heimlichen Bett genossen, die vollendete Verbindung von Liebkosungen, Gelächter und Gedankenspielen, schmeckt nach Baguette, Prosciutto, französischem Käse und Rheinwein. Bei jeder dieser Küchenköstlichkeiten steigt vor mir das Bild eines bestimmten Mannes auf, eines einstigen Liebhabers, das beständig zurückkehrt wie ein geliebtes Phantom, um ein schräges Licht auf meine reifen Jahre zu werfen. Dieses Brot mit Schinken und Käse bringt mir den Geruch unserer Umarmungen und der deutsche Wein den Geschmack seines Mundes zurück. Ich kann die Erotik nicht vom Essen trennen, und ich sehe auch keinen Grund, weshalb ich es tun sollte, im Gegenteil, ich habe vor, weiterhin beides zu genießen, solange mir Kräfte und gute Laune reichen. Daher kam mir die Idee zu diesem Buch, das eine Reise ohne Landkarte durch die Gebiete der sinnlichen Erinnerung ist, wo die Grenzen zwischen Liebe und Appetit sich so verwischen, daß sie mir bisweilen völlig abhanden kommen.

Eine weitere Sammlung von Kochrezepten oder erotischen Anleitungen ist nicht leicht zu rechtfertigen. Jedes Jahr werden Tausende veröffentlicht, und ich weiß offen gesagt nicht, wer sie kauft, denn noch kenne ich niemanden, der mit einem Handbuch kocht oder liebt. Die Leute, die sich mit Arbeit ihr Brot verdienen und Intimeres im stillen Kämmerlein tun wie Sie und ich, improvisieren mit den Kochtöpfen und zwischen den Bettlaken, so gut sie können, verwenden, was zur Hand ist, ohne viel nachzudenken und ohne großes Getue, dankbar für die Zähne, die uns verblieben sind, und für das unendliche Glück, jemanden zum Umarmen zu haben. Wozu dann dieses Buch? Weil der Gedanke, Aphrodisiaka zu erforschen, mir vergnüglich erscheint, und ich hoffe, daß er das für Sie auch ist. Ich beabsichtige, mich auf diesen Seiten der Wahrheit anzunähern, aber das ist nicht immer möglich. Was kann man zum Beispiel von der Petersilie sagen? Manchmal muß man erfinden . . .

Seit undenklichen Zeiten hat die Menschheit zu allerlei Substanzen, Tricks, Spielen, gar zur Magie gegriffen – was ernsthafte und tugendsame Leute als Perversionen abzustempeln sich genötigt fühlen –, um das Liebesverlangen und

die Fruchtbarkeit anzuregen. Diese interessiert uns hier nicht, die Welt ist ausreichend überbevölkert, wir werden uns auf das Vergnügen konzentrieren. In einem Buch über Liebeszauber und Liebestränke, einem der vielen ähnlich getarteten, die sich auf meinem Schreibtisch stapeln, stehen Rezepte, die aus dem Mittelalter und noch früheren Zeiten stammen und von denen einige noch heute praktiziert werden, wie etwa in einer Freitagnacht eine unglückliche Kröte lebendig mit Nadeln spicken und dann Beschwörungen murmelnd vergraben. Der Freitag wird als Tag der Frau angesehen, die übrigen sechs Tage gehören dem Mann. In dem Buch habe ich auch einen Zauber gefunden, den wankelmütigen Liebhaber festzunageln, der in einigen ländlichen Gegenden Großbritanniens noch betrieben wird. Die Frau knetet Mehl, Wasser und Butter zusammen, würzt den Teig mit Speichel, packt ihn sich zwischen die Beine, um ihm Form und Geschmack ihrer edleren Teile zu geben, bäckt ihn und setzt dieses Brot dem Gegenstand ihrer Wünsche vor. Früher mischten sie ein Gebräu aus Blut – häufig Elixier rubidus oder Menstrualblut – und anderen Körperflüssigkeiten und ließen es bei Mondschein in einem hohlen Schädel gären. Wenn der Schädel zu einem am Galgen gehängten Verbrecher gehörte, um so besser. Es gibt eine überraschende Vielzahl an Aphrodisiaka dieser Art, aber wir beschränken uns hier auf diejenigen, die in einem normalen Verstand und in einer normalen Küche entstehen können. In unseren Tagen sind Leute dünn gesät, die Muße zum Brotbacken haben oder über den Schädel eines Gehängten verfügen. Zweck der Aphrodisiaka ist es, die sinnliche Liebe anzuheizen, aber wenn wir mit der Herstellung Zeit und Energie verschwenden, kann ihre Wirkung nur recht dürftig ausfallen. Deshalb nehmen wir hier auch keine langwierigen Rezepte auf, außer in einigen unumgänglichen Fällen wie bei unseren für Orgien gedachten Gerichten. Wir haben auch bewußt die grausamen Rezepte fortgelassen. Wenn jemand den Tag unbedingt damit zubringen muß, ein Essen aus Kanarienvögelzungen zu erarbeiten, dann weiß ich nicht, wie er sich danach erotischen Spielen widmen kann. Der Einfall, seine Ersparnisse auf ein Dutzend dieser zarten kleinen Vögel zu wenden, um ihnen dann erbarmungslos die Zungen herauszureißen, würde meine Libido für immer töten. Robert Shekter, der Schöpfer der Satyrn und Nymphen, die sich in diesem Buch tummeln, war im Zweiten Weltkrieg Pilot, aber in seinen schlimmsten Albträumen sieht er keine Bombardements und keine Toten, sondern eine unachtsame Ente, die er mit seinem Jagdgewehr schoß. Als er sie aufhob, schlug sie noch mit den Flügeln, und er mußte ihr den Hals umdrehen, um ihr weitere Qualen zu ersparen. Seitdem ist er Vegetarier. Offenbar hatte die Ente beim Herabstürzen einen Salatkopf zerdrückt, deshalb ißt er auch dieses Gemüse nicht. Es ist sehr schwierig,

für einen Mann mit solchen Einschränkungen ein erotisches Abendessen zu bereiten. Robert hätte nie mit mir an einem Buch mitgearbeitet, in dem Kanarienvögel gequält werden.

Haifischflossen, Pavianhoden und ähnliche Ingredienzien kommen hier nicht vor, weil sie in den umliegenden Supermärkten nicht aufzutreiben waren. Falls Sie es nötig haben, auf solche Extreme zurückzugreifen, um Ihrer Libido oder Ihren Liebesgelüsten aufzuhelfen, schlagen wir vor, Sie konsultieren einen Psychiater oder wechseln den Partner. Wir beschäftigen uns hier nur mit der sinnlichen Kunst der Essenzubereitung und ihrer Wirkung auf den Liebesvollzug, und wir bieten nur Rezepte mit Zutaten an, die Sie sich auf oralem Wege ohne Lebensgefahr – zumindest keiner sofortigen – zuführen können und die außerdem noch wohlschmeckend sind. Broccoli ist deshalb gestrichen. Wir beschränken uns auf schlichte Aphrodisiaka wie etwa Austern, aus dem Mund des Geliebten empfangen nach dem unfehlbaren Rezept Casanovas, der auf diese Weise zwei durchtriebene Novizinnen verführte, oder die geschmeidige Paste aus Honig und gemahlene Mandeln, die Kleopatras Erkorene ihr von den intimen Stellen schleckten, wodurch sie den Verstand verloren, aber wir bringen auch moderne Rezepte mit wenig Kalorien und Cholesterin. Wir verlegen uns nicht auf übernatürliche Mixturen, denn dies ist ein praktisches Buch, und wir



wissen, wie schwierig es ist, Pfoten von Koalas, Augen von Salamandern oder Urin von Jungfrauen zu bekommen, drei Spezies, die vom Aussterben bedroht sind.

Die Völlerei ist der gerade Weg zur Ausschweifung und, wenn man ein wenig weitergeht, zum Verlust der Seele. Das ist der Grund, weshalb Lutheraner, Calvinisten und andere Anwärter auf die christliche Vollkommenheit schlecht essen. Die Katholiken dagegen, die schon mit der Ergebung in die Erbsünde und die menschlichen Schwächen geboren und durch das Sakrament der Beichte gereinigt und zu neuen Sünden bereit entlassen werden, sind viel flexibler, was gutes Essen angeht, sie haben ja sogar den Ausdruck »Kardinalshappen« geprägt, um etwas besonders Köstliches zu bezeichnen. Ich wurde zum Glück von Katholiken aufgezogen und kann so viele gute Sachen verschlingen, wie ich will, und brauche dabei nicht an die Hölle zu denken, nur an meine Hüften, aber Tabus abzuschütteln, die die Erotik angehen, ist mir nicht so leicht gefallen. Ich gehöre zu der Generation von Frauen, die den Mann heirateten, mit dem sie zuerst »bis ans Ende gegangen« waren, denn war das Jungfernhütchen einmal dahin, hatten sie auf dem Ehemarkt an Wert verloren, und dabei waren ihre Gespielen im allgemeinen ebenso unerfahren wie sie und konnten nur selten zwischen Jungfräulichkeit und Ziererei unterscheiden. Gäbe es nicht die Pille, die Hippies – Gott hab sie selig – und die Frauenemanzipation, würden viele von uns noch immer in erzwungener Monogamie gefangen sein. In der jüdisch-christlichen Kultur, die den Menschen in Körper und Seele teilt und die Liebe in profane und göttliche, ist alles, was die Sexualität angeht, verabscheuungswürdig, ausgenommen die Zeugung. Das ging bis zu dem Extrem, daß fromme Paare sich durch eine in Kreuzesform ins Nachthemd eingearbeitete Öffnung liebten. Nur der Vatikan konnte sich etwas so Pornographisches ausdenken! In der übrigen Welt ist die Sexualität ein Bestandteil der Gesundheit, inspiriert die Schaffenslust und gehört zum Weg der Seele; sie hat nichts mit Schuld oder Heimlichkeiten zu tun, denn die heilige Liebe und die profane entspringen derselben Quelle, und vermutlich haben die Götter ihr Wohlgefallen an der Lust der Menschen. Leider habe ich dreißig Jahre gebraucht, bis ich das entdeckte. Im Sanskrit gibt es ein Wort für die Freude am Beginn der Schöpfung, das dem für die sinnliche Freude gleicht. In Tibet wurde der Akt als spirituelle Übung vollzogen, und im Tantrismus ist er eine Form der Meditation. Der Mann empfängt im Lotossitz die auf seinen Beinen reitende Frau, beide zählen, der Geist gedankenleer, ihre Atemzüge und erheben die Seelen zum Göttlichen, während die Körper sich in gelassener Anmut vereinen. So macht das Meditieren Spaß.

An der Ausarbeitung dieses Projekts hatte Robert Shekter mit seinen Zeichnungen aktiven Anteil. Ebenso Panchita Llona mit ihren Rezepten und Carmen Balcells als Agentin. Passiv beteiligt war ein halbes Hundert Autoren, deren Texte ich verwendete, ohne um Erlaubnis zu fragen, und die zu nennen ich nicht beabsichtige, denn eine Bibliographie zusammenstellen ist lästig. Einen Autor abschreiben ist ein Plagiat, viele abschreiben ist Forschung. Und viele meiner Freunde und Freundinnen sind in aller Unschuld beteiligt, die sich mir zu Gefallen dazu hergaben, die Rezepte auszuprobieren und mir von ihren Erfahrungen zu erzählen, obwohl sie überzeugt waren, daß dieses Buch niemals das Licht der Buchhandlungen erblicken würde.

Aus schierer poetischer Neigung kam Robert Shekter auf den Einfall, dem Buch eine Diskette mit erotischer Musik beizugeben und die Themen in *Vier Jahreszeiten* aufzuteilen nach dem Beispiel Vivaldis, aber das stellte sich als wirrsäliges Unternehmen heraus. Panchita wollte sich gern bei ihren Speisen nach den Produkten der jeweiligen Jahreszeit richten, aber als Robert sie bat, ihnen auch noch musikalische Bezeichnungen zu geben, jagte sie ihn aus der Küche. Die meisten musikalischen Termini sind nun mal italienisch, und man kann einfach ein Burrito con Chili nicht *Allegro ma non troppo* nennen. Auch die Idee mit der Diskette gedieh nicht recht, weil wir uns nicht über die Art Musik einigen konnten, die als erotisch angesehen wird. Panchita stimmte für Ravels Bolero, Robert für Bach und ich für eine Drehorgelweise, die eines Sommernachmittags durchs Fenster hereinklang, als . . . nun, das ist eine andere Geschichte.

Robert ist ein Wissenschaftler. Er gestattete mir keine Romanschreibertricks, er verlangte Präzision. Ich mußte ihm den Berg Bücher zeigen, die ich für die Nachforschungen benutzt habe, und die aphrodisische Leistungsfähigkeit jedes einzelnen Rezeptes an einer Skala seiner Erfindung einschätzen. Wir warben Freiwillige beider Geschlechter und verschiedener Rassen an, vierzigjährig und mehr, denn die Jüngeren macht schon eine Kamilleninfusion munter, was unsere Statistik durcheinanderbringen würde. Nachdem wir sie zum Essen eingeladen und ihr Verhalten beobachtet hatten, maßen und notierten wir die Ergebnisse. Sie ähnelten denen, die ich in jungen Jahren erhalten hatte, während ich als Journalistin arbeitete und eine Reportage über die Wirksamkeit der Schwarzen Magie in Venezuela schreiben mußte. Die Personen, die sich als Zielscheibe von Voodoo-Riten fühlten, fingen an, irre zu reden und gräßliche Körperflüssigkeiten abzusondern, ihnen wuchsen Beulen am Hals, und die Haare gingen ihnen aus; die andern dagegen, die in seliger Ahnungslosigkeit verblieben, lebten glücklich wie zuvor. Ähnlich geschah es mit den Kandidaten für dieses Buch: die Freunde, die die Aphrodisiaka genossen hatten und von ih-

rer Kraft unterrichtet waren, gestanden köstliche Gedanken, schnelle Impulse, Aufwallungen von perversen Vorstellungen und heimlichtuerischem Gehabe, diejenigen aber, die nie von dem Experiment erfuhren, verschlangen die Speisen ohne sichtbare Veränderungen. In einigen Fällen genügte es, das Manuskript mit dem gut lesbaren Titel auf dem Tisch liegenzulassen, damit ihre aphrodisische Kraft wirkte: die Gäste begannen einander an den Ohren zu knabbern, noch bevor wir das Essen auftrugen. Daraus schließe ich, daß es wie im Fall der Schwarzen Magie ratsam ist, die Teilnehmer vorher zu unterrichten, man spart Zeit und Mühe.

Als der Plan einmal gefaßt war, stürzte sich jeder von uns in seine Arbeit, und während Nymphen und Satyrn und andere neckische Geschöpfe aus Roberts Stift hervorgingen, märchenhafte Gerichte in Panchitas Küche entstanden, mathematische Berechnungen Carmens Geist bewegten und immer neue Hinweise auftauchten in der Literatur, die ich durchforstete – währenddessen wandelte sich unsere Gemütsverfassung. Roberts schmerzende Knochen gaben Ruhe, und er denkt daran, sich ein Segelboot zu kaufen, Panchita hörte auf, den Rosenkranz zu beten, Carmen nahm ein paar Kilo zu, und ich ließ mir eine Garnele mitten auf den Bauch tätowieren. Die ersten Äußerungen von Lüsterheit zeigten sich, als wir den Aufbau des Buches festlegten. In dem Augenblick, da wir die ersten aphrodisischen Bissen kosteten, hatten wir schon jeder einen Fuß in der Orgie. Robert ist Junggeselle, deshalb möchte ich ihn lieber nicht fragen, wie er es anstellt. Carmen Balcells hat eine Porzellanhaut bekommen, seit sie wöchentlich in Hühnerbrühe badet. Panchitas Mann und der meinige gehen im Hüpfeschritt mit geweiteten Pupillen und lauern uns hinter der Tür auf. Wenn diese Speisen einen solchen Erfolg bei ein paar Mummelgreisen wie uns gehabt haben, was können sie nicht alles bei Ihnen ausrichten?

Gegen Ende, als wir glaubten, wir hätten das Projekt abgeschlossen, und bei der letzten Durchsicht waren, entdeckten wir plötzlich, daß wir über all den Aphrodisiaka, von Meeresfrüchten mit Kräutern und Gewürzen bis zu Spitzenhemdchen, rosa Licht und wohlriechenden Badesalzen, eines, das mächtigste von allen, ausgelassen hatten: die Geschichten. In unseren langen Genießereien hatten Robert, Panchita, Carmen und ich erfahren, daß das beste Stimulans der Erotik, so wirksam wie die kundigsten Liebkosungen, eine Geschichte ist, erzählt zwischen zwei für die Liebe frisch gebügelten Laken, wie schon Scheherazade bewies, die wunderbare Erzählerin aus Arabien, die tausendundein Nächte hindurch einen grausamen Sultan mit ihrer goldenen Zunge bestrickte. Der Mann kam ohne Vorwarnung vom Schlachtfeld zurück – ein unverzeihlicher Fehler, der eine Unzahl von Tragödien ausgelöst hat – und fand eine seiner

Frauen, die am meisten geliebte noch dazu, in fröhlichem Geschäcker mit seinen Sklaven. Er ließ sie enthaupten, und dann beschloß er mit klarer männlicher Logik, von nun an jede Nacht eine Jungfrau zu besitzen und sie in der Frühe dem Henker zu übergeben, so würde sie keine Gelegenheit haben, ihm untreu zu sein. Scheherazade war eine der letzten verfügbaren Jungfrauen in diesem Schreckensreich. Sie war eher klug als hübsch und hatte die Gabe des leicht fließenden Wortes und einer überquellenden Einbildungskraft. In der ersten Nacht, nachdem der Sultan sie ohne große Umstände vergewaltigt hatte, ordnete sie ihre Schleier und begann ihm eine lange, fesselnde Geschichte zu erzählen, die sich über mehrere Stunden hinzog. Kaum zeigte sich der erste Morgenstrahl, verstummte Scheherazade verständig und ließ den Monarchen in solcher Spannung zurück, daß er ihr einen Lebenstag mehr schenkte, selbst auf die Gefahr hin, sie könnte ihm in Gedanken Hörner aufsetzen, denn anders wäre es dank der Überwachung gar nicht möglich gewesen. Und so rettete das Mädchen von Geschichte zu Geschichte und von Nacht zu Nacht ihren Hals vor dem Krummschwert, besänftigte die krankhaften Zweifel des Sultans und wurde unsterblich.

Ist einmal ein exquisites Essen zubereitet und aufgetragen, fließen das verborgene Feuer des Weines und der Kitzel der Gewürze durch die Wege des Blutes und rötet sich die Haut im Vorgefühl der Liebkosungen, dann ist der Augenblick gekommen, ein paar Minuten innezuhalten, die Vereinigung hinauszuzögern, damit die Liebenden sich mit einer Geschichte oder einem Gedicht beschenken wie in den raffiniertesten Traditionen des Orients. Ein andermal belebt das Erzählen die Leidenschaft aufs neue, wenn man wieder zu Atem und einiger Klarsicht gekommen ist und befriedigt ausruht. Es ist ein guter Weg, den Mann wachzuhalten, der dazu neigt, betäubt zusammensinken, und es unterhält die Frau, wenn sie anfängt, sich zu langweilen. Eine solche Geschichte und solche Verse sind einzigartig und kostbar: niemand hat sie je in diesem Ton, in diesem Rhythmus, mit dieser besonderen Stimme oder in eben dieser Absicht gesprochen, niemand wird sie wieder so sprechen. Das ist nicht dasselbe wie ein Videofilm, wenn ich bitten darf! Falls keiner der beiden eine natürliche Begabung zum Erfinden von Geschichten hat, können sie auf das riesige Repertoire der Weltliteratur zurückgreifen, von den erlesensten erotischen Texten bis zur vulgärsten Pornographie, Hauptsache, es ist nicht zu lang. Es geht ja darum, das Vergnügen mit einem aufregenden Stück Erdichtetem auszudehnen, aber kurz muß es sein, der durch das Essen gewonnene amouröse Schwung darf nicht in literarischen Exzessen verschleudert werden. So kann man etwas derart Triviales wie den Sex in etwas Unvergeßliches verwandeln.

In meinem Buch *Geschichten der Eva Luna* erscheint ein Prolog, der die Macht der Erzählung beschwört, etwas, was ich nicht hätte schreiben können, wenn ich es nicht erlebt hätte. Bitte verzeihen Sie mir, daß ich mich selbst zitiere, aber ich glaube, es veranschaulicht das oben Gesagte. Die Liebenden, Eva Luna und Rolf Carlé, ruhen aus nach einer stürmischen Umarmung. In Rolfs fotografischem Gedächtnis ist die Szene eingezeichnet wie ein Bild, auf dem die Geliebte neben ihm im Bett sitzt, die Beine gekreuzt, einen Seidenschal über einer Schulter und die Haut noch feucht von der Liebe. Rolf beschreibt das Bild so:

Der Mann hat die Augen geschlossen, eine Hand liegt auf der Brust, die andere auf ihrem Schenkel, in intimmem Einverständnis. Für mich kehrt dieses Bild immer wieder, unveränderlich, nichts wandelt sich, immer ist da dasselbe gelassene Lächeln des Mannes, dieselbe Mattigkeit der Frau, dieselben Falten in den Laken und dieselben dunklen Winkel des Zimmers, immer streift das Licht ihre Brüste und Wangenknochen im selben Winkel, und immer fallen der Seidenschal und die dunklen Haare mit derselben Lieblichkeit. Jedesmal, wenn ich an dich denke, sehe ich dich so, sehe ich uns so, für immer festgehalten auf diesem Lager, unverwundbar gegenüber dem zerstörerischen Vergessen. Ich kann diese Szene lange auskosten, bis ich fühle, daß ich in den Raum dieses Zimmers trete und nicht mehr der Betrachter bin, sondern der Mann, der neben dieser Frau ruht. Dann zerbricht die ebenmäßige Stille des Bildes, und ich höre unsere Stimmen, ganz nahe.

»Erzähl mir eine Geschichte«, sage ich zu dir.

»Was für eine möchtest du?«

»Erzähl mir eine Geschichte, die du noch niemandem erzählt hast.«

